

Es ist nicht mehr so „flächendeckend“ wie früher – aber es fällt doch auf, dass ziemlich viele Menschen in der Fastenzeit einen Akzent setzen, der eine Gewohnheit, einen Trott unterbrechen oder einer Gefahr vorbeugen soll. Das zeugt doch von einer Aufmerksamkeit für das Leben und von einer Wertschätzung des Geschenks des Lebens, das uns Gott gegeben hat – nicht nur zu unserem eigenen Wohle, sondern zum Wohl der Welt und zum Aufbau seines Reiches.

Wer die Fastenzeit christlich „verbringen“ will, wird sich nicht nur um das Wohl der Natur, sprich: des Körpers, sorgen, sondern auch und vor allem um das Wohl dessen, was man früher „Übernatur“ nannte: der Gotteskindschaft. Denn: Wir sind zwar Kinder dieser Welt und damit sterblich – was vielen große Sorgen bereitet und was sie deshalb zu großen Anstrengungen motiviert, dieser Vergänglichkeit und Sterblichkeit solange wie möglich zu trotzen. Aber wir sind eben auch Kinder der Ewigkeit, Kinder Gottes. Und dass wir uns mit dieser 2. Existenzweise beschäftigen, die wir in der Osternacht beim Taufversprechen von neuem bejahen, das ist der christliche Sinn der Fastenzeit, der heiligen 40 Tage.

Wir sind KINDER Gottes. Das sollten wir uns wieder auf unseren Herzen zergehen lassen. Mir kommt da gern der Vergleich mit irdischen Eltern und ihren Kindern in den Sinn: Manche Kinder sind liebevoll besorgt, verbringen regelmäßige Zeiten mit ihnen, geben emotionale Wärme, die den Eltern in die Seele hinein wohltut, gerade wenn sie „nicht mehr so können“. Andere lassen sie auf ziemlich lieblose Weise links liegen, besuchen sie kaum, wenn, dann möglichst kurz, und organisieren gerade das Notwendige.

So ähnlich geht es Gott auch mit uns Menschen: Egal ob man mehr das Väterliche oder Mütterliche in ihm sieht oder spürt: Er verdient es, dass wir ihm liebevoll verbunden sind, weil wir IHM schlichtweg alles verdanken: das Leben, Freude, Kraft und Zukunft: das ewige Erbe.

Von daher ergibt sich die Frage, die wir uns in diesen Wochen stellen sollten: Wie gehe ich mit Gott, meinem Vater, meiner Mutter um? Speise ich ihn auch nur ab wie undankbare Kinder ihre Eltern abspeisen? Oder habe ich ein liebevolles Verhältnis zu ihm, das aus der Dankbarkeit gespeist ist?

Die biblischen Texte der Sonntage wollen uns ein wenig auf die Sprünge helfen, indem sie uns Gott von den verschiedenen Seiten her zeigen. Heute in der bekannten Erzählung vom brennenden Dornbusch, in der er erstmals seinen Namen nennt: „Ich bin der Ich-bin-da“  
Es ist mir schon öfter aufgefallen: Leute aus den afrikanischen Ländern können ihren Namen erklären. Sie sagen: Ich heiße so und so ..... das bedeutet „Friede“ .... Der Name Gottes hat nicht nur eine Bedeutung auf dem Papier, sondern beschreibt wirklich sein Wesen: „Ich bin da!“ Ich könnte mir gut vorstellen, dass wir uns in der kommenden Woche nur mit diesem Namen beschäftigen und darauf achten, wie sich Gott als der „Ich-bin-da“ erweist. Ich bin sicher, man könnte jeden Tag eine Seite davon vollschreiben. Und jeder und jede von uns könnte ein Buch vollschreiben mit dem, wie sich Gott im bisherigen Leben als „Ich-bin-da“ erwiesen hat.

Am Ende könnte dann eine große Dankbarkeit stehen, aus der heraus der Wunsch entsteht, IHM alles recht zu machen, ohne Fristen zu bekommen, wie sie der unfruchtbare Feigenbaum im Evangelium von Jesus bekommen hat.

Das führt uns doch noch kurz zum Evangelium: Jesus nimmt eine grausame Bluttat des Pilatus und einen Unglücksfall zum Anlass zu sagen: Nicht nur die, die da unschuldig umgekommen sind, hätten Umkehr nötig gehabt, sondern alle haben es nötig. Denn wer nicht aus Gott, aus seiner Liebe lebt, wer sich von ihm abschneidet, bringt keine Frucht und wird das Leben verlieren. Da ist schon eine dringende Mahnung drin und die Möglichkeit angesprochen, dass der, der sich nicht bekehrt, wer sich nicht Gott zuwendet, das Erbe verlieren könnte. Ob es hier auch einen Pflicht-Erbeil geben wird, wissen wir nicht.

Schön ist es sowieso nicht, wenn man sich nur wegen des Erbes um Gott kümmert. Schöner ist es auf alle Fälle, wenn man erkennt, wie groß seine Liebe ist, und wenn man aus der Dankbarkeit lebt.

*Pfr. Arnold Faurle*